

Die Kultur der Organisierten Halbbildung

Studieren im Vortex des Zeitmanagements

Benjamin Musić

1. Kulturkritik und Organisierte Halbbildung

Schon lange geht ein Gespenst um in Europa. Ein ignorantes Gespenst, ein Gespenst, das sich aufspielt, sich elitär gebiert, das Bildung vorspielt. Ich bin dieses Gespenst, wir alle sind dieses Gespenst: Halbbildung legt den Finger auf die Wunde, auf ein Verhalten, zu dem in der Performanz von heute alle bis zu einem gewissen Grad gezwungen sind. Dieser Zwang ist Gegenstand dieses Beitrages, und benötigt zumindest eine kurze Einordnung.

Der Titel »Die Kultur der Organisierten Halbbildung« entspringt dem Versuch zu beschreiben, welche Erfahrungen innerhalb des Bildungsapparates kollektive Erfahrungen sind und welche Praktiken darin erkennbar werden. Mein Beitrag fokussiert sich auf die affektive Ebene dieser kulturförmigen Praktiken. Mir geht es dabei jedoch nicht um eine generelle Definition dieser Gefühle, sondern um das Chaos, dass ich Vortex des Zeitmanagement nenne. Der Druck zur Anpassung, zum Funktionieren und dazu, den perfekten Lebenslauf aus der Studienlaufbahn zu gewinnen, führt zu performativen Darstellungen. Als Alltagspraktik gedacht, zeigt sich darin das Zeidiktat als regierendes Motiv.

Die klassische Kritische Theorie artikuliert als Forschungsparadigma den Anspruch, gesellschaftliche Pathologien nicht nur zu erkennen, sondern auch die Verhältnisse durch die Wissensproduktion zu verändern. Das Kritiküben wird bereits zur emanzipatorischen Tätigkeit und der*die Autor*in zur Quelle des emanzipierenden Wissens (Vogelmann 2022: 261). Dieser Forschungsansatz neigt zu einem paternalistischen Verhältnis zwischen Autor*in und Leser*in – gerade dann, wenn ich als Autor glaube zu wissen, was emanzipiert ist und was nicht; oder, was emanzipiert sein bedeutet und was nicht (ebd.: 259f.). Emanzipation zu suchen, ist kein verworfliches Ziel, kritische Forschung sucht richtigerweise nach emanzipatorischen Potenzialen. Die Rezeption der »Theorie der Halbbildung« des Philosophen und Soziologen Theodor W. Adorno birgt jedoch die Gefahr, dem bürgerlichen Ritual der Bildungskritik zu verfallen. Der nachdrückliche Bezug auf Ideale der Aufklärung,

die in vollförmter Bildungskritik verkörpert werden, verkennt allzu oft die eigene Halbbildung. Um nicht in eine paternalistische Sprache zu verfallen, lege ich meine eigene Positionierung und soziale Situierung dar und gliedere sie in meine Argumentation mit ein (Flick/Hoppe 2021: 20). Wichtig für die Lektüre dieses Beitrages ist dementsprechend, dass die theoretischen Überlegungen meine eigene Halbbildung berücksichtigt, also persönliche Erfahrungen miteinfließen. Dieser reflexive Prozess schließt mit der Suche nach der Quelle der bei mir selbst identifizierten Halbbildung. Die einfache Antwort würde lauten, dass die Gesellschaft schuld ist; wir leben nun mal in dieser Welt voller Überlastung und Überforderung. Aus biographischer Perspektive, so viel sei vorweggenommen, verschiebt sich der Fokus jedoch mehr in Richtung der Universität. Was ich damit meine, will ich im Folgenden erläutern.

So wird in Abschnitt 2 »Fragment(e) der Diskussion um (Halb-)Bildung« zunächst dargelegt, welche Schwierigkeiten und Potenziale eine Aktualisierung der Theorie der Halbbildung mit sich bringt. Abschnitt 3 »Von der Kultur der Organisierten Halbbildung zum Vortex des Zeitmanagements« lenkt den Fokus weg von den Herausforderungen der begrifflichen Operation auf erste thematische und soziobiographische Annäherungen. In Abschnitt 4 »Affekte und Halbbildung« wird die Diagnose einer Organisierten Halbbildung als kulturförmige Alltagspraktik um eine affekttheoretische Perspektive erweitert. Der Beitrag schließt mit dem Abschnitt 5 »Den Vortex durchbrechen« und dem gleichnamigen Plädoyer.

2. Fragment(e) der Diskussion um (Halb-)Bildung

Markt und Bildung sind keine getrennten Sphären gesellschaftlicher Reproduktion im Kapitalismus, die Verhältnisbestimmung zwischen kapitalistischer Ökonomie und Bildung hat eine lange Theorie- und Praxisgeschichte (Diebolt/Hippe/Jaoul-Grammare 2017; Heinrich/Kohlstock 2016). Auch Perspektiven auf Ökonomisierungstendenzen in deutschen Bildungsinstitutionen sind im akademischen Diskurs etabliert (Höhne 2015; Hartong/Hermstein/Höhne 2018). Vermarktlichungstendenzen in der Bildung sind, so unterschiedlich die Wertungen auch ausfallen, augenscheinlich Realität. Eine Realität, in der Handlungsgesetze des Marktes mehr und mehr in den Bildungsapparat implementiert werden.

Die »Theorie der Halbbildung« ist Ende der 1950er Jahre prägnant von Adorno formuliert worden; das Abitur, das Studium, der gebildete Duktus hat eine Imagination in die bürgerliche Elite ermöglicht. Die Identifikation mit bürgerlicher Bildung schlägt notwendig fehl, gerade weil es ein performativer Akt ist, ein gespieltes Dasein richtungsgebend für einen Weg aus der Ohnmacht (Adorno 1959: 177). Der Kreislauf der Ohnmacht und des erstrebten Ausbruches verschleiert dabei die eigentlichen gesellschaftlichen Kräfte, den Klassenantagonismus. Halbbildung als

Diagnose lieferte nicht nur 1959, sondern auch heute noch tiefe Einsichten in das Verhältnis zwischen kapitalistischer Ökonomie und Bildung. Zu klären bleibt, wie diese Einsichten für eine kritische Analyse des Bildungsapparates heute operationalisiert werden können. Der Sammelband stellt sich dieser Aufgabe; für meinen Beitrag beschränkt sich die begriffliche Aktualisierung dabei auf das Innenleben und die kollektiven Praktiken der Halbgebildeten.

Für die Aktualisierung der Halbbildungsdiagnose scheint ein fragmentarischer Blick auf den Wandel des Bildungsapparates seit der Veröffentlichung der Theorie der Halbbildung 1959 sinnvoll. Zum einen wird der Bildungsapparat fortlaufend der Marktlogik unterworfen. Zum anderen verliert Bildung durch die Demokratisierung der Zugänge ihre Hierarchisierungsstruktur (Tischer 1989: 12). Im Zuge der Bildungsreformen der 1970er und 1980er Jahre wurden Abitur und Studium für die breite Masse zugänglich und ehemalige Lehrberufe akademisiert, was Auswirkungen auf die grundlegende soziale Unterscheidungsfunktion der Bildungsinstitutionen hatte. Soziale Hierarchien existieren gleichwohl weiterhin in den Institutionen, wie der Umstand zeigt, dass von hundert Arbeiter*innenkindern nur eines am Ende promoviert (Hochschulbildungsreport 2020). Die Distinktion funktioniert dabei aber nicht mehr über den staatlich anerkannten Abschluss oder den Zugang zu Bildung, sondern über ein breites Arsenal an Unterscheidungsmitteln innerhalb der Institutionen.

Bildung ist keine abstrakte Sphäre des Lernens, in der Autonomie und Freiheit gewonnen wird, sondern primär ein selektiver und symbolischer Mechanismus für den Arbeitsmarkt. Es kam also – zumindest teilweise – zu einer Entfunktionalisierung von Bildung als soziales, gesellschaftliches Unterscheidungsmittel (Tischer 1989: 9). Dieser Widerspruch des Bildungsapparates zeigt sich im Wandel der letzten 60 Jahre: In der Gleichzeitigkeit von selektiven Mechanismen für den Arbeitsmarkt und der Demokratisierung der Zugänge liegt das sich ausweitende Leistungsprinzip des neoliberalen Kapitalismus. Dieses Leistungsprinzip drückt sich in Form einer Kultur aus, der Kultur der Organisierten Halbbildung.

Im kritischen Gehalt der Theorie der Halbbildung liegt der Versuch, Bildung vor dem gänzlich verdinglichten Bewusstsein zu retten. Doch ist die Realität von heute, dass die »Aura der Bildung« (ebd.: 12), die schon zu Zeiten von Adorno brüchig geworden war, nicht mehr existiert. In der gänzlichen Ohnmacht des Bildungsapparates zeigt sich der Rückbezug auf die bürgerlichen Ideale als fragwürdige Strategie. Kultur, die von subjektiver Zuwendung zum Luxusgut wird, ist eine hyperbolische, also im Ausdruck übertreibende Figur der Verwertungslogik, die Integration über bürgerliche Bildung nur als romantisierte Vergangenheit kennt. In der Aktualisierung zeigt sich, dass heute Organisierte Halbbildung und Handlungsgesetze des Marktes die ehemalige Dreiteilung – Unbildung, Halbbildung, Bildung –, die Adorno vornimmt, ersetzen. Unbildung spielt eben in diesem Verhältnis keine Rolle

mehr, weil auch vermeintlich Ungebildete, zu großen Teilen, die Organisierte Halbbildung der universitären Ausbildung durchlaufen.

Sicherlich benötigt der Versuch, die Theorie der Halbbildung zu aktualisieren, eine noch genauere Verhältnisbestimmung zur Arbeit Adornos. Gleichwohl muss dafür eine gewisse operationelle Offenheit Teil der Aktualisierung sein, um dem Anspruch, kritische Potenziale neu zu entdecken, gerecht werden zu können. Dass Bildung als gesellschaftliche Kraft ernst genommen werden muss und auch, dass die bürgerlichen Postulate von Autonomie und Freiheit aus kritischer Perspektive nicht per se abgelehnt werden können, ist hier nicht mein Argument; sondern dass Halbbildung in der organisierten Form von heute zu einer Vielzahl an kulturellen Alltagspraktiken geworden ist, die nicht mehr allein durch die Unterscheidung von Bildung, Halbbildung und Unbildung erklärt werden können. Das neoliberalen Leistungsprinzip bestimmt die Demokratisierung der Zugänge zu Bildung, wodurch die Funktion der Bildungsinstitution als soziales Unterscheidungsmittel stark abgeschwächt wurde. Innerhalb der Institutionen zeigen sich die Alltagspraktiken der Halbbildung dabei als kollektive Praktiken. Was ich mit kulturförmigen und kollektiven Alltagspraktiken meine, werde ich folgend genauer darlegen.

3. Von der Kultur der Organisierten Halbbildung zum Vortex des Zeitmanagements

Hier mein Blick auf den Bildungsapparat und die zugrunde liegenden Affekte: Meine These ist, dass die Tendenzen der Halbbildung heute als institutionalisierte Struktur festgemacht werden können. Halbbildung ist zum aufgezwungenen Verhalten, zur Alltagspraxis, zum Modus der Ausbildung geworden. Der symbolische Charakter der Ausbildung bestimmt diesen Modus und darin auch den selektiven Mechanismus der Ausbildung für den Markt. Halbbildung als Modus der Ausbildung beschreibt also die universitäre Bildungsinstitution als eine funktionale für den Arbeitsmarkt, als rein instrumentellen Bezug zur Bildung.

Ein Privileg von Studierenden ist es sich auszuprobieren, verschiedene Bereiche und Schwerpunkte kennen zu lernen und sich dabei zu fragen, wie man das eigene Leben gestalten möchte. Dieser Verkaufsspruch für das chaotische Leben als Studierende, das zur Selbsterkenntnis führen sollte, erscheint mir retrospektiv als Marketing. Keine interessengeleite Suche, sondern eine Kosten-Nutzen-Rechnung ist der Kern des Ausprobierens als Studierende. In dem betriebswirtschaftlichen Zugang zu Interessen zeigt sich Halbbildung als *performativer Zwang*, denn der Prozess, sich einem Karrierebereich zu widmen, ist relativ zur sozialen Positionierung und Identität – »Kann ich das?« oder »Schaffe ich das?« Der Ohnmacht entgegentretend sagt man sich das prägende Mantra unserer Zeit immer wieder auf – *fake it, till you make it*. Die Kraft dieses Mantras löst das Lähmende der Angst auf – vor der Zukunft, vor

finanzieller Unsicherheit, vor Erniedrigung im Seminar und späteren Beruf. Unbehagen tritt an die Stelle der Angst; „jetzt melde ich mich mal“, „in diese Richtung will ich mich spezialisieren“, sind Gedanken der konstanten Identitätskonstruktion im Studium.

Die Normalität des Konkurrenzdenkens und die Wolke des zu verbessernden Lebenslaufs schwebt dauerhaft über allen, die sich auf den Eintritt in den Arbeitsmarkt vorbereiten. Ein Prozess voller Zwänge, Pflichten und vor allem Ängsten. Wenn man nicht in sechs Semestern den Bachelor und in vier den Master macht, zwischendurch Praktika und außeruniversitäres Engagement vorweisen kann, fallen ein Großteil der angestrebten Jobs schon bei der Bewerbungsplanung raus. Dieses Anforderungsprofil ignoriert aber die Lebensrealitäten vieler Studierender. Seit Beginn meines Studiums arbeite ich in Teilzeit neben meinem Vollzeitstudium, das heißt, ich bin bei eineinhalb Vollzeit angekommen; und in dieser Rechnung ist die Care Arbeit für meine Familie, für meine Wohnung, für meine mentale Gesundheit und für so vieles mehr nicht mit inbegriffen.

Dieser alltägliche Wahnsinn beginnt von neuem, wenn man sich die finanzielle Situation von Studierenden in deutschen Großstädten vor Augen führt. Mehr als 80 Stunden pro Monat darf man im Semester nicht arbeiten, sonst verliert man den Studierendenstatus bei der Krankenversicherung und dann wird der Beitrag schnell verdoppelt. Die Wohn- und Lebenshaltungskosten, den Krankenkassenbeitrag und den möglichen Verdienst in den Taschenrechner zu tippen, überlasse ich hier den Lesenden selbst, aber für mich ist seit Beginn meines Studiums klar: Diese Rechnungen gehen nicht auf. Wenn Seminare, Lohnarbeit und Care-Arbeit in einen Tag gepresst werden, muss ich mich notgedrungen dem Zeitdiktat hingeben und irgendwo Abstriche machen. Dieser Vortex an Zwängen und Pflichten und die immer wiederkehrende Erkenntnis, dass man zu spät dran ist, nicht genug Zeit hat, um mal eine Hausarbeit richtig zu schreiben, ist Teil der Halbbildung als Modus der Ausbildung. Zeitmanagement wird zur alltäglichen Herausforderung und notwendigen Praxis.

Immer wieder fand ich mich in Halbbildung wieder, den Text zwar gelesen, aber vor drei Semestern und keine Zeit nochmal drauf zu schauen, die Hausarbeit in fünf Tagen geschrieben. Freizeit wird zur Flucht, zum Coping-Mechanismus und ohne es zu wollen, ergibt man sich verhaltenstherapeutischen Gesetzen zur Selbstoptimierung. Wenn das Semesterende kommt, beginnt die *crunch-time*. Jede Minute des Tages wird mehr und mehr durchgeplant – immer zur gleichen Zeit aufstehen, das gleiche Mensaessen, Lohnarbeit, Schreiben und Lesen, wieder Lohnarbeit und abends 45 Minuten Sport gefolgt von einer Stunde Serien schauen. Überraschenderweise funktionieren die Gesetze der Selbstoptimierung für mich, denn in solchen Phasen geht es mir gut. Ich kann jeden Tag Haken an meine To-Do-Liste setzen, die, wenn man alle nebeneinanderlegen würde, ein Bild ergeben – ich muss nur machen, was mir gesagt wird und was die anderen machen, dann wird das schon.

Darin verliert sich der Blick auf die strukturellen Ursachen, die konstant zur individuellen Höchstleistung nötigen; der Geist der Halbbildung steht der eigenen Wurzel ignorant gegenüber (Adorno 1959: 186).

Die kapitalistische Produktions- und Arbeitsweise erscheint als natürliche Gegebenheit und wenn ich damit nicht klarkomme, liegt es an mir und meinem undisziplinierten Selbst. Aber wenn dann doch die gute Note für die Hausarbeit oder das Lob im Seminar kommt, ermächtigt man sich – nur für ganz kurz – über die Struktur konstanter Ohnmacht. Wir sind alle heimliche Halbgebildete geworden sind, doch wer keine Bildung performt, sich also offen halbgebildet zeigt, wird an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Verschiedene Alltagsstrukturen und individualisierte Kalender sollen nicht abgestritten werden, doch wird der Vortex des Zeitmanagements die dominante Konstante, die die Alltagspraktiken bestimmt.

4. Halbbildung und Affekte

Organisierte Halbbildung ist eine kollektive Erfahrung. Durch den Bildungsapparat muss man sich durchkämpfen, der Abschluss ist das Ziel, eine Gewöhnungsphase des verdinglichten Daseins für die kommende Realität des Arbeitslebens. Wie ein Schreckgespenst liegt der *nine-to-five* Alltag vor uns. Auch alternative Lebensentwürfe außerhalb einer 40-Stunden-Woche, die meist einfach mehr als 40 Stunden mit mehr Flexibilität bedeuten, drücken eine kollektive Angst aus. Teil dieser kollektiven Angst ist es, sich immer wieder einem Schub der Halbbildung zu ergeben. Deshalb wird der Fokus auf den affektiven Ebenen Organisierter Halbbildung liegen.

Angst, Unbehagen, Ohnmacht und Ressentiment sind konstitutive Affekte Organisierter Halbbildung. Angst zu versagen, sich zu melden und aufzufallen, wird ausgelöst durch Unbehagen sich festzulegen und es zu versuchen. Ohnmacht ist die Konstante, das Spielfeld Organisierter Halbbildung, Ressentiment die Normalität der sozialen Konkurrenz. In der spezifischen Ausprägung der Affekte in und durch die Schübe der Halbbildung zeigt sich das kollektive Bewusstsein Organisierter Halbbildung. Die genannten Affekte sind einerseits konstitutiv für Organisierte Halbbildung, andererseits jedoch nicht aus dem Bildungsapparat allein heraus zu verstehen. Um der Affektstruktur näher zu kommen, lohnt sich ein Verweis auf den Soziologen Raymond Williams und seinen Begriff »structures of feeling«. Soziale Verhältnisse, Beziehungen und kooperative Praktiken, so Williams, zeigen die affektive Ebene der sozialen Organisationsstruktur auf. Diese Struktur ist dabei kollektiv produziert, also das Produkt des relationalen Verhältnisses aller teilnehmenden Subjekte des kollektiven Bewusstseins (Williams 1980: 23). Die Sozialwissenschaftlerin Marlia Banning geht noch einen Schritt weiter, indem sie die politische Ebene der Affekte zwischen Struktur und Praxis deutlich macht. Die »politics of resentment« lassen relationale Verhältnisse der Subjekte erkennen, die keineswegs ei-

ne spezifische Sicht auf die Welt aufzeigen, sondern die dominante kapitalistische Sicht (Banning 2006: 88). In der unausgesprochenen Logik der Kultur erscheint die Kodierung der Affekte in Form einer Politik (ebd.: 71). Eine Form der Politik, die in Organisierter Halbbildung konstant und kollektiv weiter betrieben wird. So bringt der Bildungsapparat organisiert Halbgebildete hervor, die wiederum den Apparat der Halbbildung reproduzieren.

Die Kodierung der Affekte bestimmt die konstante Selbstwertkonstruktion und Identität – je nach Seminarsituation oder Klausurdurchschnitt entstehen (Miss-)Erfolgschancen der gerade erträumten und gefühlten Zukunft. Träume, die darüber entscheiden, ob ich der Struktur konstanter Ohnmacht kurz entkomme oder ihr wieder erliege. Aus studentischer Perspektive wird Organisierte Halbbildung als Struktur erfahren, die organisiert bestimmte Gefühle auslöst, und als Praxis, in der die Studierenden in Konkurrenz denken, fühlen und handeln.

In den bis hier hin narrativ dargestellten sozialen Praxen, Gefühlen, Kommunikationsweisen und Beziehungsgefügen innerhalb des Bildungsapparates lassen sich Paradigmen einer kapitalistischen Gefühlswelt zeigen. Das Konkurrenzverhältnis ist ein zentraler Bestandteil, verkörpert durch Studierende der Rechtswissenschaft, die seitenweise Bücher zerstören, um daraus einen Vorteil zu gewinnen. Im systemischen und systematischen Blick auf Affekte, so der Kulturwissenschaftler Joseph Vogl, zeigt sich der kapitalistische Vergleichs- und Relationszwang als Wurzel der Affektdynamik (Vogl 2021: 162f.). Der Drang zur Bewertung und Hierarchisierung entstammt dem Modus der Produktion im Kapitalismus und wird, wie weiter oben bereits ausgeführt, in Organisierter Halbbildung durch Handlungsimperative des Marktes bestimmt. Die Kodierung der Affekte ist bei Vogl die Affektkonomie, also die Produktion der Subjekte über die Produktion von Affekten, die wiederum die spezifischen Gefühlswelten auslösen (ebd.: 158).

Vogls Fokus liegt auf dem Ressentiment als konstitutivem Affekt der kapitalistischen Gefühlswelt. So entsteht Ressentiment im Studium unweigerlich auch gegenüber Dozierenden, gegenüber anderen Studierenden und gegenüber dem bürokratischen Apparat der Universität. In Statistikseminaren werden Erhebungen durchgeführt, um herauszufinden, wo der Median für den geleisteten Arbeitsaufwand der Studierenden liegt. Das zufriedene Lächeln des Dozierenden, als er präsentierte, dass der Arbeitsaufwand für das Seminar genau auf den vorgegebenen Stunden pro Creditpoint lag, löste Ressentiment bei mir aus. Zumal der Aufwand sehr groß war.

Der immer wiederkehrende Gedanke, was und wozu wir das hier eigentlich alle machen, ist eine Momentaufnahme des Unverständnisses über die Wirklichkeit des Studiums. Vor allem zwischen Studierenden bildet sich Ressentiment, sinnbildlich dafür steht die übergreifende Stille, wenn Gruppenarbeiten präsentiert werden. In diesen kumulieren sich Affekte Organisierter Halbbildung, bereits in der Vorbereitung entsteht Ressentiment gegenüber den festgeschriebenen Typen: die ich-weiß-alles-besser-Ratgeber, die ich-bin-nicht-zu-erreichen-und-springe-kurz-vorher-

ab-Charaktere, Männer, die einen nicht enden wollenden Redeschwall loslassen – die Liste ließe sich länger gestalten. Das Ressentiment in der Interaktion zwischen Bürokratie und Studierenden benötigt nicht viel Ausführung, denn das BAföG-Amt steht mittlerweile beispielhaft für Angst und Wahnsinn.

Das Subjekt der kapitalistischen Moderne hat Angst. Folglich sind auch die Subjektivierungsformen Organisierter Halbbildung über ihr Verhältnis zur Angst zu verstehen. Nicht nur der drohende Eintritt in die Arbeitswelt erzeugt Gefühle der Angst, sondern schon die Ausbildung als Modus schafft Angst vor materieller Reproduktion und dem, was vor uns liegt. Angst vor der Abgabe einer Hausarbeit, dem Schreiben der Abschlussarbeit, dem Melden im Seminar, Angst davor einfach zu schlecht zu sein, den Ansprüchen nicht zu genügen.

Unbehagen und Angst sind miteinander verbunden, wo die Angst lähmt, ist das Unbehagen von Aktionismus geprägt. Die Überwindung, sich doch mal im Seminar zu melden, ist automatisch an das ökonomische Anforderungsprinzip, im Studium hervorzustechen und erfolgreich zu sein, gekoppelt. Unbehagen im Studium ist dabei dem Unbehagen in Lohnarbeit in Bezug auf ökonomische Anforderungen ähnlich.

»Das Unbehagen in der Arbeitswelt beruht hier auf dem Widerspruch von Sublimierung und Zeitdruck. Neugier, Werksinn, Mentalisierung, Sublimierung treten in Konflikt mit den ökonomischen Vorgaben. Wer ›blockiert‹ ist, wer auf den Bildschirm glotzt und die Seite bleibt leer, der braucht eine Pause, ist ausgebrannt, krank und auf lange Sicht überflüssig.« (Eichler 2021: 173)

Auch hier zeigt sich der Vortex des Zeitmanagements als Druck, sich entgegen der Angst dem Unbehagen hinzugeben. Die Beobachtung eines sich stetig dynamisierenden Produktionsapparates, der Zeitverknappung und -effizienz als Produktionsfaktoren miteinschließt (Rosa 2009: 98f.), lässt sich auch auf den Bildungsapparat übertragen. Je länger das Studium dauert, desto größer wird die Erklärungsnot bezüglich des Lebenslaufs. Dem entkommen zu wollen und sich dem Gesetz des lückenlosen Lebenslaufs zu ergeben, bestimmt das Unbehagen in der Konstruktion des Selbst für das Außen.

Strukturelle Überforderung zeigt sich in Organisierter Halbbildung facettenreich. Dabei liegt der Antrieb, den Anforderungen gerecht zu werden und so der Affektkökonomie den Weg zu bereiten, im kapitalistisch-modernen Paradigma der individuellen Selbstverwirklichung (Amlinger/Nachtwey 2022: 145). Individuelle Selbstverwirklichung ist dabei nicht wie postuliert ein individuell zu erreichender Zustand, sondern ein notwendig relationales Verhältnis – eine klassentheoretische Perspektive macht deutlich, dass sich nicht alle selbstverwirklichen können. So zeigt sich auch hier die Ohnmachtserfahrung, dass soziale Interaktion als Wettbewerbsbeziehung kodiert ist (ebd.: 145f.). Der Bildungsapparat stellt dabei

für Studierende den Wegbereiter für die individuelle Selbstverwirklichung dar – ›Welches (Berufs-)Leben will ich später führen?‹ – ist die prägende Frage für Studierende.

Ermächtigung über die konstante Struktur der Ohnmacht beschreibt die paradoxe Praxis des neoliberalen Selbst. Selbstverwirklichung wird zum Ziel des Ausbruches aus der Struktur konstanter Ohnmacht und gleichzeitig zur Betriebsstärke der sich stetig vertiefenden Entfremdung. In der Verkopplung von Akkumulationsstrategien des Marktes und der affektiven Ebene Organisierter Halbbildung liegen, meiner Ansicht nach, neue Einsichten der Halbbildungsdiagnose. Die Affektökonomie in Organisierter Halbbildung beinhaltet verschiedene Facetten kapitalistischer Gefühlswelten, die es noch weiter zu ergründen gilt.

5. Den Vortex durchbrechen

Das *fake it, till you make it*-Mantra erscheint in der Erkenntnis, dass ein Gegenüber auch den Selbstwert konstruiert, als soziale Praxis. Diese Konstruktionen aus dem Selbstverhältnis heraus besitzen eine alles durchdringende Macht, die paradigmatisch für das selbstoptimierte Subjekt des Neoliberalismus steht. In der kapitalistischen Struktur des sozialen Vergleichs- und Konkurrenzprinzips liegt der Kern der reflexiv wiederkehrenden Angst und des Unbehagens über die eigene Person. Der Drang, diesem Selbstverhältnis zu entfliehen, bestimmt den Identitätskonflikt und führt zur kreisförmigen Unmöglichkeit des Ausbruches.

Angst, Unbehagen, Ohnmacht und Ressentiment bilden ein Konglomerat aus Affekten der sozialen Wirklichkeit von Organisierter Halbbildung. Ein Plädoyer dafür, diese aus eigener Kraft zu durchbrechen, wäre naiv, das Plädoyer in diesem Beitrag setzt kleiner an. Beginnen wir mit unseren Kalendern, denn es ist schwer genug, den Vortex des Zeitmanagements temporär zu durchbrechen.

Dieses doch sehr klein angesetzte Plädoyer soll nicht als Aufruf missverstanden werden, die Kalender zu verbrennen oder den Job zu kündigen. Auch nicht zum Rückzug in vermeintliche Sphären außerhalb der kapitalistischen Lebenswelt im Stile einer Hippiekommune, die nicht dem Diktat des Zeitmanagements folgt. Doch zeigt der Alltag in Organisierter Halbbildung und das Verständnis als Struktur und Praxis den Vortex des Zeitmanagements als prägendes Muster auf. Die Universität hat mich als Student und Arbeitnehmer lange begleitet und vor allem die Kombination Hilfskraft und Student gleichzeitig zu sein, hat den Vortex des Zeitmanagements für mich geprägt. Dass Hilfskräfte weiterhin als Sachmittel eingetragen sind und unter ausbeuterischen, prekären Verhältnissen arbeiten, wäre ein Ansatzpunkt, der aus diesem Plädoyer zu folgern wäre (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft 2020).

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1959): »Theorie der Halbbildung«, in: Busch, Alexander (Hg.), Soziologie und moderne Gesellschaft: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages vom 20. bis 24. Mai 1959 in Berlin, Stuttgart: Ferdinand Enke, S. 169–191.
- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): »Gekränkte Freiheit. Aspekte des liberalen Autoritarismus«, Berlin: Suhrkamp.
- Banning, Marlia E. (2006): »The Politics of Resentment«, in: Journal of Advanced Composition 26(1/2), S. 67–101.
- Diebolt, Claude/Hippe, Ralph/Jaoul-Grammare, Magali (2017): »Bildungsökonomie. Eine Einführung aus historischer Perspektive«, Wiesbaden: Springer.
- Eichler, Lutz (2021): »Das Unbehagen in der Arbeitswelt«, in: Klug, Helga/Brunner, Markus/Skip-Schrötter, Julia (Hg.), Zum Unbehagen in der Kultur. Psychoanalytische Erkundungen der Gegenwart, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 155–186.
- Flick, Sabine/Hoppe, Katharina (2021): »Reflexivität als Mantra? Voraussetzungen und Grenzen partizipativer Forschung«, in: Flick, Sabine/Herold, Alexander (Hg.), Zur Kritik der partizipativen Forschung. Forschungspraxis im Spiegel der Kritischen Theorie, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 18–40.
- Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2020): »Aufstand der ›Sachmittel‹«, online unter: <https://www.gew.de/aktuelles/detailseite/aufstand-der-sachmittel>, zuletzt aufgerufen am 10.03.2024.
- Hartong, Siegrid/Hermstein, Björn/Höhne, Thomas (2018): »Ökonomisierung von Schule? Bildungsreformen in nationaler und internationaler Perspektive«, Basel: Beltz Juventa.
- Heinrich, Martin/Kohlstock, Barbara (2016): »Bildung und Ökonomie im Zeichen ›Neuer Steuerung‹«, in: dies. (Hg.), Ambivalenzen des Ökonomischen. Analysen zur ›Neuen Steuerung‹ im Bildungssystem, Wiesbaden: Springer, S. 1–10.
- Hochschulbildungsbereicht (2020): »Chancen für Nichtakademikerkinder«, online unter: <https://www.hochschulbildungsbereicht2020.de/chancen-fuer-nichtakademikerkinder>, zuletzt aufgerufen am 10.03.2024.
- Höhne, Thomas (2015): »Ökonomisierung und Bildung. Zu den Formen ökonomischer Rationalisierung im Feld der Bildung«, Wiesbaden: Springer.
- Rosa, Hartmut (2009): »Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik«, in: Dörre, Klaus/Lessenich, Stephan/Rosa, Hartmut (Hg.), Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 87–126.
- Tischer, Michael (1989): »Veraltet die Halbbildung? Überlegungen beim Versuch, die Theorie der Halbbildung zu aktualisieren«, in: Pädagogische Korrespondenz 6, S. 5–21.

- Vogelmann, Frieder (2022): »Die Wirksamkeit des Wissens. Eine politische Epistemologie«, Berlin: Suhrkamp.
- Vogl, Joseph (2021): »Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart«, München: C.H. Beck.
- Williams, Raymond (1980): »Problems in Materialism and Culture«, London: Verso Editions/NLB.

